

GEDENKEN



Gedenkveranstaltung
für die Opfer des Nationalsozialismus
am 27. Januar 2017



GEDENKEN

Gedenkveranstaltung für die
Opfer des Nationalsozialismus
am 27. Januar 2017

Eine gemeinsame Veranstaltung des Sächsischen Landtags
und der Sächsischen Staatsregierung

Künstlerische Gestaltung:

Landesbühnen Sachsen, Radebeul

Miriam Sabba, Sopran

Thomas Gläser, Klavier

Jan Michael Horstmann, Klavier

Klaus-Peter Fischer, Regie

Herausgegeben vom Sächsischen Landtag

Inhalt

Begrüßungsansprache des Präsidenten des Sächsischen Landtags, Dr. Matthias Rößler	8
--	---

Ansprache des Ministerpräsidenten des Freistaates Sachsen, Stanislaw Tillich	14
---	----

Gedenkrede Jacek Zieliniewicz, Zeitzeuge aus Polen, geb. 1926	20
--	----

Vita Jacek Zieliniewicz	30
--------------------------------------	----

Jacek Zieliniewicz im Gespräch mit einem Schüler	32
---	----

Mono-Oper »Das Tagebuch der Anne Frank« Aufführung der Landesbühnen Sachsen	36
---	----

Kurzvorstellung Maximilian-Kolbe-Werk	40
--	----

Impressum:
Herausgeber: Sächsischer Landtag
Verfassungsorgan des Freistaates Sachsen
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden

Der Freistaat Sachsen wird in Angelegenheiten
des Sächsischen Landtags durch den Präsidenten
Dr. Matthias Rößler vertreten.

V.i.S.d.P.: Ivo Klatte, Sächsischer Landtag,
Anschrift s. o.

Redakteurin: Katja Ciesluk, Sächsischer Landtag,
Anschrift s. o.

Fotos: Steffen Giersch, Fotostudio
Tharandter Straße 19
01159 Dresden

Gestaltung, Satz: Ö GRAFIK agentur für marketing und design
Wittenberger Straße 114 A
01277 Dresden
www.oe-grafik.de

Druck: Sächsischer Landtag
Anschrift s. o.

Diese Publikation wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des
Sächsischen Landtags kostenfrei an Interessierte abgegeben.







Begrüßungsansprache des Präsidenten des Sächsischen Landtags, Dr. Matthias Rößler

»Die historische Verantwortung, mit dem Erinnern nicht aufzuhören«

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident,
verehrte Frau Präsidentin des Verfassungsgerichtshofes,
verehrte Kolleginnen und Kollegen Abgeordnete,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich freue mich sehr, Sie zur gemeinsamen Gedenkveranstaltung des Sächsischen Landtags und der Staatsregierung für die Opfer des Nationalsozialismus hier im Plenarsaal begrüßen zu können.

Besonders begrüßen möchte ich die Vertreter der Opferverbände, die heute gemeinsam mit uns allen erinnern wollen. Ich heiße den Auschwitz-Überlebenden Justin Sonder willkommen. Verehrter Herr Sonder, der Chemnitzer Stadtrat hat vorgestern beschlossen, Ihnen die Ehrenbürgerschaft der Stadt Chemnitz zu verleihen. Darüber freue ich mich und spreche Ihnen – im Namen von uns allen – Glückwünsche aus.

Sehr herzlich begrüße ich unseren ehemaligen Landtagspräsidenten Erich Iltgen und seine Frau. Ich begrüße die Vertreter der Staatsregierung, des Verfassungsgerichtshofes, des Konsularischen Korps; ich begrüße die Vertreter der Kirchen und der jüdischen Gemeinden, der Kommunen, des sorbischen Volkes, der Bundeswehr, des öffentlichen Lebens und der Medien.

Eine große Freude ist mir die künstlerische Umrahmung durch die Landesbühnen Sachsen. Ich danke Ihnen dafür und heiße Sie herzlich willkommen.

Ebenso herzlich begrüße ich die vielen Bürgerinnen und Bürger unseres Landes sowie die anwesenden Schülerinnen und Schüler.

Ehrengast unserer heutigen Veranstaltung ist Jacek Zielińiewicz. Seien Sie herzlich willkommen hier im Sächsischen Landtag!

»O ja, ich will nicht umsonst gelebt haben wie die meisten Menschen. Ich will den Menschen, die um mich herum leben und mich doch nicht kennen, Freude und Nutzen bringen. Ich will fortleben, auch nach meinem Tod.«¹

Anne Frank schrieb diese Sätze am 5. April 1944 in ihr Tagebuch. Seit fast zwei Jahren lebte sie da schon mit ihrer Familie in einem Amsterdamer Hinterhaus, versteckt auf engstem Raum vor den Gestapo-Häschern. Sie wollte Journalistin und Schriftstellerin werden, wollte schreiben, wollte »weiterkommen« im Leben. Sie sollte kein Jahr mehr leben dürfen. Anfang 1945 starb sie im Alter von fünfzehneinhalb Jahren im Konzentrationslager Bergen-Belsen – kurz nach ihrer Schwester Margot.

Hunderttausende Kinder und Jugendliche, der Nachwelt unbekannt, verloren im Holocaust ihr Leben. Anne Frank gibt ihnen ein Gesicht und eine Stimme. Sie gibt ihnen Gedanken, gibt ihnen Empfindungen, die viele von ihnen wohl so oder ähnlich gedacht und empfunden haben.

Das Tagebuch der Anne Frank ist daher ein Bestseller. Es ist mehrfach verfilmt worden, zuletzt von Hans Steinbichler. Es erhielt Adaptionen für Theater und Oper. Der russische Komponist Grigori Frid hat mit seiner mono-dramatischen Oper »Anne Frank« ein Werk geschaffen, das die Landesbühnen Sachsen als Schultheaterstück inszenieren. Miriam Sabba verleiht Anne Franks Worten ihre Stimme und ihren Emotionen Ausdruck. Wir sehen später Ausschnitte aus dieser Oper.

Den Holocaust künstlerisch aufzuarbeiten ist eine zentrale Form des Erinnerns. Am 24. Juni 2017 hat das Stück »Die Passagierin« von Mieczysław Weinberg in der Semperoper Premiere. Der 1968 entstandenen Oper über Verdrängung, Schuldgefühle und den Umgang mit der eigenen Vergangenheit liegt die Novelle »Die Passagierin« der polnischen Schriftstellerin Zofia Posmysz zugrunde. Sie hat einst die »Hölle Europas«, sie hat Auschwitz überlebt. Ihr Erleben ist seither in Büchern verarbeitet worden.

Den Holocaust künstlerisch und schriftstellerisch aufzuarbeiten hilft den Nachgeborenen zu gedenken und es hilft ihnen zu begreifen und Lehren zu ziehen.

Meine Damen und Herren, es war Bundespräsident Roman Herzog, der 1996 den 27. Januar als bundesweiten Gedenktag ins Leben rief als einen, wie er selbst sagte, »wirklichen Tag des Gedenkens, ja des Nachdenkens«.² Es war Roman Herzog, der ein Jahr früher, 1995, seiner »innersten Überzeugung folgend«³, als erster deutscher Bundespräsident Auschwitz-Birkenau besuchte – an der Seite der jüdischen Delegationen, in stiller Teilhabe an ihrem Totengebet.

Wie unermesslich wichtig war sein Handeln! Roman Herzog erinnerte die Deutschen an ihre historische Verantwortung, mit dem Erinnern nicht auf-



zuhören. Denn, so seine Worte, »ohne Erinnerung gibt es weder Überwindung des Bösen noch Lehren für die Zukunft«.4

Am 27. Januar gedenken wir der Opfer des Nationalsozialismus. Wir erinnern an Millionen Menschen, die aus politischen, ethnischen, religiösen, weltanschaulichen und anderen Gründen ihr Leben verloren. Wir erinnern an den von Deutschen und ihren Helfershelfern begangenen Völkermord an den europäischen Juden.

Das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz, das am 27. Januar 1945 von Soldaten der Roten Armee befreit wurde, war nur ein Ort des Schreckens. Mit ihren über 1000 Lagern hatten die Nationalsozialisten ganz Europa in eine Hölle verwandelt. Eine Hölle voller Orte, an denen Menschen erniedrigt, geschunden und getötet wurden, an denen der »Zivilisationsbruch« seinen Lauf nahm.

Viele dieser Orte des Schreckens sind mittlerweile verschwunden, andere beinahe unsichtbar. Etwa die wild bewachsene Stätte des ehemaligen deutschen Arbeits- und Konzentrationslagers Plaszow, in einem Vorort von Krakau gelegen. Der Hügel lässt den Betrachter kaum noch etwas von dem erahnen, was dort einst Tausenden das Leben nahm. Vielen dürfte das Lager Plaszow allein durch den Film »Schindlers Liste« ein Begriff sein. Auch hier hat die künstlerische Aufarbeitung gewirkt.

Meine Damen und Herren, sorgen wir dafür, dass, wenn schon an den einstigen Orten des Terrors zunehmend die Spuren verwischen, die Opfer des Nationalsozialismus immer von uns gesehen werden. Auch deswegen gedenken wir ihrer an jedem 27. Januar. Wir gedenken der Menschen, die in der Zeit, als viele Deutsche sich »gegenseitig darin überboten, keine Menschen zu sein«5, ihr Leben ließen. Wir trauern mit jenen, die damals Angehörige und Freunde verloren. Wir erinnern mit denen, die dem Grauen entkamen.

Wir erinnern an alle diese Menschen und suchen ihre Erinnerung an das Erlebte und an das Verlorene. Sofern, ja sofern ihre Erinnerungen nicht für immer von uns gegangen sind. Mehr und mehr verlieren wir jene, die die Schrecken durchmachen mussten. Mit ihnen schwindet das Erlebnisswissen über Diktatur und Gewaltherrschaft, über Menschheitsverbrechen wie den Holocaust. Ihre mahnenden Stimmen werden weniger. Roman Herzog sagte einst: »Wer Unfreiheit und Willkür kennt, der weiß Freiheit und Recht zu schätzen. Die Selbstverständlichkeit aber, mit der unser Volk Freiheit und Recht erleben darf, vermittelt mitunter zu wenig Gespür für die Gefahren von Willkür und Unfreiheit.«6



Was würde wohl Anne Frank dem reichlichen Viertel der 18- bis 29-jährigen Sachsen sagen, die laut Sachsen-Monitor der Meinung sind, Juden haben »etwas Besonderes und Eigentümliches an sich und passen nicht recht zu uns«? Was würde sie den 29 Prozent sagen, die der Aussage zustimmen, die Verbrechen des Nationalsozialismus würden in der Geschichtsschreibung übertrieben?

Anne Frank war 15 Jahre alt, als sie in einem deutschen Konzentrationslager an Unterernährung und Krankheit starb. Sie, dieses »Bündelchen Widerspruch«, würde uns schon klar machen, dass alle Menschen »dieselbe Luft« atmen, dass an »Freiheit, Wahrheit und Recht« kein Weg vorbeigehen darf, dass niemand eine Antwort auf die Frage hat, weshalb im Menschen »der Drang zum Totschlagen, zum Morden und Wüten« existiert, weshalb »alles, was gebaut, gepflegt und gewachsen ist«, immer wieder »abgeschnitten und vernichtet« wird und dass genau deshalb jeder immer wieder sich selbst und sein Gewissen prüfen und sich fragen muss, warum und wofür er lebt und ob er dabei »Gutes tut«.7

Meine Damen und Herren, unser heutiger Ehrengast ist Jacek Zieliniewicz. Er, der zwei deutsche Konzentrationslager überlebte, spricht seit Jahren als Zeitzeuge über seine leidvollen Erfahrungen unter dem Nationalsozialismus. Unter anderem organisiert über die Zeitzeugenarbeit des Maximilian-Kolbe-Werks, ist er sehr oft an deutschen und auch an polnischen Schulen. Hier zeigt er authentisch auf, wie es war: in einer Zeit, von der wir heute kaum eine Vorstellung mehr haben, an Orten, die jenseits jeder menschlichen Vorstellungskraft liegen.

Geboren wurde Jacek Zieliniewicz 1926 in einer kleinen Stadt nordöstlich des heutigen Poznań (Posen). Sein Vater hatte im Ersten Weltkrieg für das deutsche Kaiserreich gekämpft, seine Mutter eine deutsche Schule besucht. Er selbst ging auf das deutsche Gymnasium in Posen. Nach dem Einmarsch der Wehrmacht 1939 in Polen wurde seine Familie von den Besatzern in das sogenannte Generalgouvernement zwangsumgesiedelt.

1943 kam er im Alter von 17 Jahren als politischer Häftling nach Auschwitz. Ein Jahr später wurde er nach Dautmergen transportiert, in das größte und schrecklichste der zum sogenannten »Unternehmen Wüste«gehörenden Lager. KZ-Häftlinge arbeiteten hier für die deutsche Kriegswirtschaft. Sie errichteten Fabriken und förderten Ölschiefer zur Treibstoffgewinnung. Es war schwerste Arbeit unter entsetzlichen Bedingungen. Häftlinge aus allen Ländern Europas starben damals auf der Schwäbischen Alb.



Jacek Zieliniewicz überlebte das Lager, überstand den Todesmarsch und kam im April 1945 frei. Nach einer kurzen Phase der Erholung kehrte er nach Polen zurück. Er studierte hier Lebensmitteltechnologie, arbeitete als Ingenieur und gründete eine Familie.

Lange Zeit wollte er nichts mehr mit den Deutschen zu tun haben. Es war eine Einladung der »Initiative Gedenkstätte Eckerwald«, die ihn 1995 erstmals wieder nach Deutschland führte. Seitdem ist er regelmäßig in unserem Land, hält hier Vorträge und lebt die Versöhnung. Im Jahr 2015 erhielt er für seine Versöhnungsarbeit den Verdienstorden des Landes Baden-Württemberg.

Verehrter Herr Zieliniewicz, ich darf Sie nochmals ganz herzlich bei uns im Sächsischen Landtag willkommen heißen. Wir freuen uns sehr auf Ihre Ausführungen. Doch zuvor bitte ich den Ministerpräsidenten um das Wort.

- 1 Anne Frank Fonds (Hrsg.): Anne Frank. Gesamtausgabe, Frankfurt a. M. 2013, S. 200.
- 2 Ansprache von Bundespräsident Roman Herzog zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus am 19. Januar 1996 im Deutschen Bundestag.
- 3 Roman Herzog: Jahre der Politik, München 2007, S. 192.
- 4 Ansprache von Bundespräsident Roman Herzog zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus am 19. Januar 1996 im Deutschen Bundestag.
- 5 Zofia Posmysz: Die Passagierin, Berlin 1969, S. 139.
- 6 Ansprache von Bundespräsident Roman Herzog zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus am 19. Januar 1996 im Deutschen Bundestag.
- 7 Die zitierten Passagen stammen aus Anne Frank Fonds (Hrsg.): Anne Frank. Gesamtausgabe, Frankfurt a. M. 2013, S. 222, 238, 253 f., 346.

Ansprache des Ministerpräsidenten des Freistaates Sachsen, Stanislaw Tillich



Sehr geehrter Herr Landtagspräsident,
sehr verehrte Frau Präsidentin des Sächsischen Verfassungsgerichtshofes,
werte Damen und Herren Abgeordnete und Staatsminister,
verehrte Ehrengäste,
verehrte Damen und Herren!
Besonders darf ich Herrn Jacek Zieleniewicz unter uns begrüßen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es gibt Tage und Ereignisse, da fällt es schwer, Worte zu finden. Für mich ist der 27. Januar so ein Tag: der Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus. Wir gedenken heute in dieser Stunde der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau vor 72 Jahren.

Jacek Zieleniewicz war in Auschwitz. Er ist Überlebender und Zeitzeuge. Sehr geehrter Herr Zieleniewicz: Ich danke Ihnen, dass Sie hier sind und zu uns sprechen – und das trotz Ihres hohen Alters von 91 Jahren. Vielen Dank.

Begegnungen mit Zeitzeugen wie Ihnen sind etwas Besonderes: Sie sind bewegend für uns alle und mit Blick auf unsere Geschichte nicht selbstverständlich. Denn das Sprechen über Auschwitz ist schwer und notwendig zugleich.

Mich hat der Besuch von Papst Franziskus in Auschwitz im letzten Jahr tief beeindruckt. Vielleicht erinnert sich der eine oder andere an die Bilder aus der Fernsehübertragung. Er, Papst Franziskus, hat es ganz bewusst anders gemacht als viele Besucher vor ihm, und er hat damit ein deutliches Zeichen gesetzt. Franziskus ging alleine und schweigend durch das Tor mit der zynischen Aufschrift »Arbeit macht frei«. Und er saß eine Viertelstunde alleine und schweigend auf einer Bank zwischen den Blocks des einstigen Stammlagers.

Mit dieser Stille, mit diesem Schweigen hat er der Trauer Ausdruck verliehen und den Schmerz über die Gräueltaten in den Mittelpunkt gerückt.¹ Er hat sich dann mit den ehemaligen Häftlingen getroffen, die ihn eingeladen hatten, und mit ihnen gesprochen. Anschließend hat Franziskus das Vernichtungslager Birkenau besucht. Diese Geste des Schweigens hat viel Anerkennung erfahren.

Der Präsident des Jüdischen Weltkongresses – Ronald Lauder – meinte, der Besuch des Papstes sei ein »starkes Signal« gegen den Hass. Und der Oberrabbiner von Polen – Michael Schudrich – sagte in der Tagesschau: »So viele Menschen reden, wenn sie hier in Auschwitz und Birkenau sind. Aber sie schweigen, wenn sie den Ort verlassen.« Und er fügte an: »Hier schweigt man; aber wenn man das Todestor von Birkenau verlassen hat, dann darf man nie wieder schweigen. Man muss immer aussprechen, was in der Welt falsch läuft.«² Das – meine sehr verehrten Damen und Herren – beantwortet eindrucksvoll die Frage, warum Gedenken und Erinnerung so wichtig sind und nicht aufhören dürfen.

Das ist unser Auftrag, das ist unsere Verantwortung, die wir als Deutsche in besonderer Weise aus unserer Geschichte auferlegt bekommen. Daran darf es keine Abstriche geben. Was passiert, wenn Gedenken und Erinnern, wenn historisches Wissen verblasst oder schwächer wird, lässt sich an einigen erschreckenden Beispielen zeigen:

Wenn etwa ein großer Modehersteller ein T-Shirt für Kinder in seine Läden bringt: weiß-blau gestreift und mit einem großen gelben Stern auf der Brust ...³ So sah die Kleidung der KZ-Häftlinge aus. Oder wenn ein anderes Mode-Label eine weiße Damenbluse mit einem Muster aus schwarzen Blitzen entwirft, die wie SS-Runen aussehen ...⁴ Meine Damen und Herren: Diese Kleidungsstücke wurden nach einem Aufschrei des weltweiten Protestes sofort aus dem Handel zurückgenommen. Aber dass so etwas überhaupt möglich ist, muss uns um die weltweite Gedenkkultur besorgt machen.

Denn diese Beispiele zeigen, dass das Erinnern Lücken bekommt. Und das betrifft nicht nur große Mode-Ketten – diese Lücken schleichen sich in unseren Alltag. Auch in Sachsen.

Am Anfang sind es oft Wissenslücken. Achten wir darauf, dass aus ihnen keine Lücken der Menschlichkeit werden. Das ist gefährlich. Und dem müssen wir entschieden entgegenreten. Ich bin froh darüber und dankbar dafür, dass in Deutschland strenge Vorschriften und Verbote zum Beispiel für Zeichen und Symbole der NS-Diktatur gelten.



Wir bekennen damit: Wir Deutsche haben aus unserer Geschichte gelernt. Das darf aber nicht nur auf dem Papier stehen. Wir müssen es leben. Es reicht eben nicht, wenn bestimmte Symbole verboten und strafbewehrt sind. Wir brauchen die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte. Nach wie vor. Wir brauchen in jeder Generation das Wissen um die eigene Geschichte.

Dabei hat der Geschichtsunterricht in der Schule eine wichtige Funktion: Er soll helfen, dass wir uns das Gespür erhalten für die Verantwortung, die uns aus der eigenen Geschichte erwächst. Dabei hilft uns das Zeitzeugenprogramm des Kultusministeriums. Bei denen, die ein geschlossenes rechts-extremes Weltbild haben und dieses aggressiv vertreten, ist das anders: Da helfen nur noch der Staatsanwalt und der Richter.

Aber ich möchte nicht, dass Hass und Angst unser Zusammenleben prägen. Egal ob im Internet oder auf der Straße. Ein sehr sensibles Messinstrument, wie es um den verantwortlichen Umgang mit unserer Geschichte bestellt ist, ist unsere Sprache. In der politischen Auseinandersetzung, in der Öffentlichkeit, im Netz und im Alltag.

Wer Begriffe aus der NS-Zeit benutzt, wird dieser Verantwortung nicht gerecht. Jeder einzelne Vergleich ist ein Schlag in das Gesicht der Opfer. Und: Wer so spricht, postet oder kommentiert, der bedient sich einer Sprache, die spaltet und verunglimpft, die ausgrenzt und diffamiert, die abwertet und demütigt, die polarisiert und ausschließt, die abspricht und entrechtet. All das ist mehr als eine Entgleisung, ist mehr als eine gezielte Provokation. Es ist mehr als nur Populismus. Es ist eine neue Sprache des Hasses.

Meine Damen und Herren, widersprechen wir, indem wir eine andere Sprache sprechen: Die Sprache des Grundgesetzes, der Freiheit und der Menschenrechte, der Demokratie und des Rechtsstaates, oder schlicht der Mitmenschlichkeit.

Der 27. Januar kann uns dabei helfen. Es war der vor Kurzem verstorbene Bundespräsident Roman Herzog, der ihn zum Gedenktag erklärt hat. Seine Proklamation bringt es auf den Punkt: »Die Erinnerung darf nicht enden; sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen. Es ist deshalb wichtig, nun eine Form des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirkt. Sie soll Trauer über Leid und Verlust ausdrücken, dem Gedenken an die Opfer gewidmet sein und jeder Gefahr der Wiederholung entgegenwirken.«⁵

Das tun wir, wenn wir hier im Sächsischen Landtag jedes Jahr wieder zu dieser Gedenkstunde zusammenkommen. Es ist wichtig, aber es reicht nicht, das wissen wir auch. Und ich bin dankbar dafür, dass es Menschen gibt wie Jacek Zieliniewicz, der als Zeitzeuge zu uns kommt und zu uns spricht und uns dabei hilft, die Erinnerung in die Zukunft zu tragen. Vielen Dank.



- 1 Die Zeit online vom 29. Juli 2016: „Papst Auschwitz: Franziskus begeht Tag des Schmerzes und der Stille“.
- 2 Bericht in der Tagesschau:
<http://www.tagesschau.de/ausland/papst-auschwitz-103.html>.
- 3 Kinder T-Shirt von ZARA in KZ-Streifen mit Judenstern:
<http://www.spiegel.de/panorama/shirt-von-zara-mit-gelbem-stern-skandal-um-kindermode-im-kz-look-a-988325.html>.
- 4 Bei MANGO gab es eine Bluse mit SS-Runen:
http://www.focus.de/kultur/videos/ss-bluse-totenkopf-und-davidstern-die-peinlichsten-nazi-pannen-der-modeindustrie_id_4218279.html.
- 5 <http://archiv.jura.uni-saarland.de/BGBI/TEIL1/1996/19960017.1.html>.



Gedenkrede
Jacek Zieliniewicz,
Zeitzeuge aus Polen, geb. 1926

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident,
sehr geehrter Herr Ministerpräsident,
sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Schülerinnen und Schüler,

zunächst möchte ich mich herzlich für die Einladung zur heutigen Gedenk-
stunde bei Herrn Landtagspräsidenten Dr. Rößler und Herrn Ministerpräsi-
denten Tillich bedanken. Am 27. Januar war ich bisher jedes Jahr in Auschwitz.
In diesem Jahr bin ich hier in Dresden, und das ist eine große Ehre für mich.
Ich bitte um Verzeihung dafür, dass ich nicht gut deutsch spreche. Ich habe
nach dem Krieg 50 Jahre nicht deutsch gesprochen. Das sind so viele Jahre,
in denen kann man die Muttersprache vergessen.

Damals war ich ein Feind zwischen Feinden. Seit 20 Jahren bin ich ein
Freund zwischen Freunden. Ich habe niemals gedacht, dass ich in Deutsch-
land Freunde finden würde. Wenn ich an die Deutschen dachte, dachte ich
an die Deutschen aus den 1930er und 1940er Jahren.

Für uns ehemalige KZ- und Auschwitz-Häftlinge ist der 27. Januar ein
wichtiger Tag. Da kamen 1945 die letzten Überlebenden von Auschwitz frei.
Von den 400 000 Menschen, die in Auschwitz registriert wurden, kamen
8 000 Häftlinge frei, darunter 400 Kinder und 200 Jugendliche. Auschwitz
war das größte Konzentrationslager mit 400 000 nummerierten Häftlingen
und mit einer Million Juden, die in Gaskammern umkamen und in Öfen ver-
brannt wurden. In Birkenau – dem größten Friedhof der Welt – findet man
kein einziges Grab: nur Asche.

Der deutsche Dichter Volker von Törne – er lebt schon nicht mehr – war
einmal in Birkenau und hat nachher ein Buch geschrieben. Er schrieb:



»Hier führt kein Weg zurück,
hier bleibst du allein,
mit dem Schlag deines Herzens,
mit der Asche unter dem Gras,
hier enden die Worte«.

Ich war 17 Jahre alt, als ich verhaftet wurde. Nach zwei Tagen kam ich in
Auschwitz an. Bis heute weiß ich nicht, warum ich verhaftet wurde; genau-
so wenig wie die anderen über 200 Männer und Frauen es wussten, die pro
Tag verhaftet wurden.

Das Schlimmste im Lager war die Quarantäne. Wir waren barfuß, trugen
Häftlingskleidung und waren in Pferdestallbaracken untergebracht. Eine
Baracke – gedacht für 52 Pferde – war mit 500 Häftlingen belegt. Wir schliefen
in Hochbetten, ohne Decken, ohne Strohsäcke; es gab keine Verpflegung,
nur so genannten Kaffee am Morgen. Um 4:00 Uhr morgens mussten wir
raus aus den Baracken. Mittags gab es einen halben Liter Suppe und da es
zu wenige Schüsseln gab, wurden vier Portionen für vier Häftlinge in eine
Schüssel gekippt. Wir mussten die Suppe dann trinken, weil wir keine Löffel
hatten. Am Abend gab es ein Stückchen Brot. Das alles war sehr wenig, aber
am schlimmsten war die Kälte.



Ab 4:00 Uhr morgens bis 20:00 Uhr oder 21:00 Uhr abends waren wir immer draußen. Wir haben sehr oft »Sport« gemacht: Wir mussten laufen, uns hinlegen, aufstehen, hüpfen, rollen, tanzen – stundenlang. Das war besonders schlimm für die älteren Menschen, sie waren immer hinten, wo die SS-Männer, die sogenannten »Prominenten«, mit Knüppeln standen und auf die Alten einschlugen, weil sie meinten, diese seien zu faul.

Es waren zwei Monate ohne Wechsel der Unterwäsche, ohne Wechsel der Häftlingsanzüge, wir waren schmutzig und verlaust. Wir haben erste Briefe in deutscher Sprache nach Hause geschrieben. In jedem Brief musste man schreiben: »Ich bin gesund und fühle mich gut.« Man durfte kein Wort über das Lager schreiben. Nachher bekamen wir, also die Polen, Lebensmittelpakete. Es war nicht leicht damals, Pakete zu schicken. Schließlich bekam ein Pole des Generalgouvernements mit einer Lebensmittelkarte nur 200 Gramm Brot pro Tag.

Ich habe Glück gehabt, denn allein kann man das Lager nicht überleben, man muss Hilfe haben. Aber zuerst muss man Hoffnung haben, man muss sich sagen: Ich muss überleben! Und in den schlimmsten Momenten, da muss man Freunde haben. Ein Freund war der, der dir ein Stückchen Brot, ein bisschen Suppe, ein gutes Kommando, ein Wort der Hoffnung gab. Ich hatte dieses Glück im Arbeitslager.



Ich arbeitete im Maurerkommando, wo der Oberkapo ein Deutscher war. Winjad Jansen mit der Nummer 14, einer von den ersten 30 deutschen Berufsverbrechern, die von Sachsenhausen nach Auschwitz kamen. Zwischen den Lagerältesten und den Blockältesten waren die Kapos die schlimmsten. Ich erinnere mich auch an Otto Küssel. Er hatte die Nummer zwei in Auschwitz. Er war im Arbeitsdienst und er hat vielen polnischen Häftlingen geholfen. Bis heute gibt es noch Überlebende, dank Otto. Er war einer von 30.

Ein Jahr habe ich in Auschwitz überlebt. Danach wurde es schwerer, weil ich mit 1000 anderen Häftlingen nach Deutschland fahren musste. Alles, was wir hatten, auch unsere Anzüge, mussten wir abgeben. Wir bekamen Unterwäsche, Lagerwäsche, Häftlingsanzüge, Sommeranzüge und Holz pantoffeln an die Füße. Wir wurden in Viehwaggons zu 50 Häftlingen pro Waggon gesteckt und weggefahren. Jeder bekam ein halbes Stück Brot und in der Mitte stand ein Becher mit fünf Litern sogenanntem Kaffee oder Tee. Wir haben es gleich getrunken, denn es war August und sehr warm.



Auschwitz und Birkenau mit dem Geruch, mit den Gaskammern und den Krematorien blieben hinter uns. Für mich ist die schlimmste Erinnerung die an die Leute, die in die Gaskammer gehen mussten. Das Schlimmste ist für mich auch, dass dort Kinder dabei waren. Ungefähr 230 000 Kinder sind dort in den Gaskammern umgekommen. Wir haben das hinter uns gelassen, die Fahrt dauerte vier Tage und vier Nächte ohne etwas zu trinken. 1 000 alte Häftlinge waren in den Waggons. Derjenige, der das Brot am Anfang der Fahrt nicht gegessen hatte, konnte es am Ende auch nicht essen, weil es so trocken im Mund war. Wir haben gedacht, dass wir am Anfang im neuen Lager ein Bad bekommen würden und dabei ein bisschen Wasser trinken könnten. Wir haben gedacht, wir müssen überleben, der Krieg müsse bald zu Ende gehen, denn die Amerikaner waren zu diesem Zeitpunkt schon zwei Monate in Frankreich, und dass es bis zur Befreiung nicht lange dauern würde.

In der Nähe von Rottweil wurden wir auf der Bahnstation Schömberg ausgeladen. Einen Kilometer mussten wir zu Fuß gehen. Auf der rechten Seite sahen wir eine Wiese mit Zelten und einer Baracke mit einer Küche und sonst nichts. Es gab kein Wasser zum Trinken, zum Baden, zum Waschen. Wie lange kann man sauber sein, ohne sich zu waschen? Einen Tag, vielleicht zwei oder drei? Eine Woche? Wir haben uns vier Monate lang nicht gewaschen.



In Auschwitz dachten wir viel an unsere ehemaligen Wohnungen und an unsere Häuser. In Dautmergen dachten wir an die Unterkünfte in Auschwitz. In Auschwitz war es viel besser als in Dautmergen, obwohl es da schon sehr schlecht war. Wir wohnten in Zelten mit ein bisschen Stroh. Wir mussten morgens aufstehen. Wenn es geregnet hatte, gab es keine Wiese mehr, nur noch Schlamm, und wir mussten dann die Pantoffeln in den Händen tragen. Zur Arbeit waren es drei Kilometer. Am Morgen gab es auch den sogenannten Kaffee. Es gab kein Mittagessen. Am Abend nach der Arbeit bekamen wir einen Liter Suppe und ungefähr 100 Gramm Brot – das war alles. Wir waren sehr hungrig, wir waren sehr schmutzig. Wir hatten Läuse, so viele Läuse habe ich niemals wieder gesehen.

Als ich von Auschwitz weggefahren bin, hat mich ein Kollege, der als Pfleger im Ambulatorium arbeitete, gewogen. Da habe ich 70 Kilogramm gewogen. Ich war jung, nicht krank und ich hatte die Pakete von Zuhause gehabt. In Dautmergen wurden die Häftlinge in einer Baracke gewogen, am Ende wog ich nur noch 38 Kilogramm. Zum Wiegen musste ich mich ausziehen, da habe ich mich das erste Mal nackt gesehen. Ich war ein Skelett mit Haut, viel Schmutz und überall waren die vielen Läuse. Die Läuse haben einen lebendig gefressen. Ich hätte nicht ohne Hilfe überlebt. Ich hatte Glück.



Ich bekam als Bekannter des Arztes, der auch ein Bekannter meiner Eltern war, ein eigenes Bett mit einem ganz dünnen Strohsack und einer zerrissenen Decke. Wenn ich morgens den Gong zum Aufstehen gehört habe, dann habe ich gedacht, ich muss nicht aufstehen, ich muss nicht zum Appell, ich muss nicht zur Arbeit gehen; vielleicht habe ich gedacht, ich sei schon im Himmel. Ein paar Monate war ich dort, obwohl ich nicht krank war. Eines Tages kam der Rapportführer und hat mich rausgeschmissen. Ich musste wieder an die Arbeit, es war wieder kalt, ich hatte wieder Hunger. Irgendwann wurde ich zu meinem Glück zur Arbeit als Kalfaktor in der SS-Baracke eingesetzt. Die Reste, welche die SS-Männer nicht gegessen hatten, habe ich gegessen. So war ich nicht mehr hungrig.

Zu dem Lager Dautmergen sagten auch die SS-Männer »Hölle« oder »Knochenmühle«. Insgesamt waren dort 6 000 Häftlinge. Diese kamen zwischen August 1944 und Januar 1945 an. Bis heute liegen dort 2 000 Häftlinge, sie kamen nicht nach Hause. Ungefähr 3 000 konnten nicht zu Fuß gehen und sind mit Transportern nach Dachau und Bergen-Belsen geschickt worden. Wie viele überlebten, weiß ich nicht. 668 Häftlinge sind am 18. April 1945 aus dem Lager zu Fuß weggegangen. Vier Tage und vier Nächte waren wir unterwegs. Wir marschierten in der Nacht und am Tag versteckt durch die Wälder. Am Ende des Marsches kamen wir in eine kleine Stadt namens Altshausen. Die SS-Männer waren weggelaufen und wir waren frei und trotzdem voller Angst, überall könnten noch deutsche Soldaten sein und jeder könnte auf uns schießen. Aber wir überlebten und waren freie Menschen.

Mein Lagerkollege – nach dem Krieg Schriftsteller in Polen – Tadeusz Borowski formulierte es so: »Wir überlebten, obwohl wir weder besser noch schlechter waren als die, die starben. Aber die Lebenden und die Toten, die Guten und die Schlechten verband ein grenzenloser Hass und eine grenzenlose Verachtung auf die Deutschen.«

Im Lager haben wir darüber nachgedacht, was wir mit den Deutschen machen würden, wenn wir frei sind. Als wir wieder freie Menschen waren, erlosch allmählich der Hass, aber die Verachtung blieb. Bei mir persönlich 50 Jahre lang. Ich wollte kein Wort Deutsch sprechen, gar nichts mit den Deutschen zu tun haben. Als ich nach 20 Jahren das erste Mal im ehemaligen Birkenau war, stand ich vor einer Tafel und dahinter habe ich die deutsche Sprache gehört. In dem Moment habe ich nicht gewusst, was ich machen soll. Im Jahr 1995 bekam ich eine Einladung von den Mitgliedern der Eckerwald-



Initiative aus Rottweil. Sie suchten ehemalige Häftlinge von Dautmergen. Ich bin mit einem Kollegen dorthin gefahren. Wir beide und auch die anderen aus dem Reisebus wollten nur die Gräber sehen. Mit den Deutschen wollten wir nichts zu tun haben. Aber ich begegnete in Deutschland normalen und guten Menschen. Seit dieser Zeit sind meine Kollegen und ich, die meisten leben schon nicht mehr, jedes Jahr in Deutschland. Wir kommen zu Freunden.

Unsere Sorge gilt der Zukunft, nicht unserer Zukunft. Wir sind alte Menschen, wie viel haben wir noch zum Leben? Einen Tag? Einen Monat? Vielleicht ein Jahr? Das Wichtigste ist die Jugend, seid ihr, die ihr hier im Publikum sitzt. Eure Zukunft ist wichtig. Ihr seid nicht verantwortlich für die Vergangenheit, aber ihr seid verantwortlich für die Zukunft, für eure Zukunft!



Ich kenne eine Frau, eine polnische Jüdin, die auch in Auschwitz war. Sie war 13 Jahre alt, als sie verhaftet wurde und ins Lager musste. Sie überlebte; ihre Familie, ihr Vater, die Mutter, ihr Bruder mit seiner Ehefrau – alle sind in der Gaskammer umgekommen. Sie wohnt jetzt in Israel und kam von Zeit zu Zeit nach Polen und auch nach Deutschland. Jetzt kommt sie nicht mehr so oft, sie ist schon eine alte Frau. Sie ist eine Schriftstellerin, eine Dichterin, und sie hat es so geschrieben: »Fast immer gibt es die Wahl zwischen Gutem und Bösem, und es kann eine Situation geben, in der wir uns entscheiden müssen, auch wenn das für uns mit einem großen Risiko verbunden ist. Doch man sollte nicht vergessen, dass es reicht, das Böse herrschen zu lassen, wenn die Menschen nichts dagegen tun.« Sie hat sehr oft mit deutschen



und polnischen Kindern in Israel gesprochen. Sie bekam Briefe von Schülern. Eine Deutsche schrieb ihr: »Ich war voller beschämender Gefühle, doch außer großem Zorn auf alles, was damals geschehen war, bin ich Ihnen sehr dankbar, dass Sie mir ermöglicht haben, an Ihren Erlebnissen und Gefühlen teilzunehmen. Heike.« Eine andere schrieb: »Ich behalte das hier immer. Ein Mensch ist die Liebe und schöpferische Kraft – und genauso, wie er Böses und Zerstörung schaffen kann, so kann er aufwachsen, bauen und lieben. Tamail.« Und eine Polin: »Der Mensch soll verzeihen und um Verzeihung bitten. Aber für Menschen vom Jahrgang 1984 ist das genauso schwierig. Monika, 17 Jahre alt.«

Ja, meine Lieben, fast immer gibt es eine Wahl. Danke.

Vita Jacek Zieliniewicz

Jacek Zieliniewicz wurde am 10. Mai 1926 in Janowiec Wielkopolski geboren. Sein Vater Franciszek war Schuster von Beruf und seine Mutter Maria Schneiderin. Der deutsche Überfall auf Polen veränderte das Leben der Familie schlagartig. Jacek Zieliniewicz, der vor dem Krieg ein Gymnasium in Poznań besuchte, wurde Anfang Dezember 1939 zusammen mit seinen Eltern von den deutschen Besatzern nach Końskie in das Generalgouvernement umgesiedelt.

Am 20. August 1943 wurde der 17-jährige Jacek Zieliniewicz verhaftet. Drei Tage später befand er sich als politischer Häftling mit der Nummer 138142 in Auschwitz-Birkenau. Dort arbeitete er als Hilfsarbeiter in einem Elektriker- und Maurerkommando. Nach einem Jahr wurde er ins KZ Dautmergen bei Rottweil – ein Außenlager des KZ Natzweiler-Struthof – gebracht. Es herrschten dort katastrophale Lebens- und Arbeitsbedingungen. Jacek Zieliniewicz wog bald nur noch 38 kg. Am 18. April 1945 wurden die Häftlinge in Gruppen auf die Todesmärsche getrieben. Am 23. April 1945 kam die ersehnte Befreiung durch französische Truppenverbände.

Der nun 19-jährige Jacek Zieliniewicz kehrte nach Polen zu seiner Familie in Janowiec Wielkopolski zurück. Er studierte in Poznań Lebensmitteltechnologie, wurde Ingenieur und arbeitete 50 Jahre lang in der Fleischwirtschaft. Jacek Zieliniewicz ist verwitwet und lebt in Bydgoszcz. Er hat zwei Töchter, drei Enkel und drei Urenkel. Zur Ruhe hat sich Jacek Zieliniewicz trotzdem nicht gesetzt, denn es ist ihm wichtig, als einer der letzten Zeitzeugen über die leidvolle Vergangenheit und den NS-Terror Zeugnis abzulegen. Er ist oft in Deutschland und Polen unterwegs, wo er sich vor allem mit jungen Menschen trifft und ihnen über seine Haftzeit in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern berichtet. Jacek Zieliniewicz ist auch Vorsitzender der Organisation »Towarzystwo Opieki nad Oświęcimiem« (Vereinigung zur Betreuung der ehemaligen Auschwitz-Häftlinge) in Bydgoszcz.





Jacek Zieliniewicz im Gespräch mit einem Schüler

Im Anschluss an die Gedenkstunde sprach der Schüler Paul Günther (15 Jahre, Gymnasium Bürgerwiese Dresden), der zuvor die Gedenkstunde mit seiner Klasse verfolgt hatte, mit dem 90-jährigen Zeitzeugen.

Herr Zieliniewicz, Sie sind heute hier in einer geschichtsträchtigen Stadt an einem besonderem Datum. Was bedeutet es Ihnen, an diesem Tag hier zu sein?

Das Wichtigste ist, dass ich als ein Freund zu Freunden gekommen bin. Ich bin heute zum vierten Mal in Dresden. Das erste Mal war ich kurz nach Kriegsende hier. Da war alles zerstört. An den damaligen Besuch im Zwinger kann ich mich noch

heute erinnern. Danach war ich oft im Westen Deutschlands unterwegs. In der jüngsten Vergangenheit war ich mehrfach gerne in Sachsen. Hier habe ich auch viele Freunde gefunden.

Was war der Anlass Ihrer Reisen in den Freistaat?

Seit zweieinhalb Jahren nehme ich an den Zeitzeugengesprächen des Maximilian-Kolbe-Werkes teil. Das Maximilian-Kolbe-Werk organisiert etwa Besuche von KZ- und Ghetto-Überlebenden an sächsischen Schulen. Hier ermuntern wir die jungen Menschen Ihrer Generation in persönlichen Gesprächen, sich gegen Intoleranz und Fremdenfeindlichkeit zu wehren. Sie sollen für eine friedliche Zukunft eintreten.

Seit 2005 ist der 27. Januar – der Tag, an dem das KZ Auschwitz-Birkenau befreit wurde – internationaler Gedenktag. Was bedeutet Ihnen dieser Gedenktag?

Erinnerungen sind das Wichtigste. Ich erzähle viel über mein Schicksal in deutschen und polnischen Schulen. Die jungen Leute wissen – glücklicherweise – nicht, was Krieg bedeutet; sie mussten nicht überleben im Krieg. In einer deutschen Schule ist es für mich genauso gut wie in einer polnischen Schule. Ich habe unter den deutschen Jugendlichen auch viele Freunde.

Der Landtagspräsident hat in seiner Rede darauf hingewiesen, dass im aktuellen Sachsen-Monitor 29 Prozent der befragten jungen Menschen der Aussage zugestimmt haben, dass die NS-Verbrechen in der Geschichtsschreibung übertrieben dargestellt werden. Was sagen Sie denen?

Das ist ganz schlimm. Umso wichtiger ist es, dass wir Zeitzeugen heute die uns verbleibende Zeit nutzen und über unser Schicksal sprechen. Jahrzehntlang haben viele Überlebende nicht über ihre Erlebnisse, über die grausamen Momente gesprochen, wir haben unsere Erinnerung nicht weitergegeben. Wir haben gedacht: Wozu sollen wir darüber sprechen? In Auschwitz waren über 400 000 registrierte Häftlinge, die Hälfte davon – 200 000 – ist dort durch die Haftbedingungen umgekommen. Es war schlimm, als wir als neue Häftlinge dort ankamen. Die älteren Häftlinge haben gesagt, jetzt ist es in Auschwitz viel besser als am Anfang. Aber im Dezember 1943 starben 9 000 Frauen und 6 000 Männer. 15 000 Menschen starben. Schon in einem Lager, das besser war als andere, starben 15 000 Menschen allein in einem Monat. Ich erzähle, wie es war. Es war schlimmer, als es einer je erzählen kann. Ich kann nur erzählen, nicht mehr. Ich brauche nicht zu lügen. Und alle anderen brauchen es auch nicht – wozu?



Wir waren heute als Schulklasse im Landtag. Welche Erfahrungen geben Sie an Jugendliche weiter? Was möchten Sie den jungen Menschen vermitteln?

Ich möchte die jungen Leute an meinem Schicksal teilhaben lassen. Die Nachgeborenen des Krieges haben keine Ahnung, wie Krieg ist, wie das Leben im Krieg ist und wie es im Lager war. Sie sollen jetzt das normale Leben kennenlernen, auch sagen: Das war nicht so gut. Es ist ihre Freiheit und damals war das nicht so. Nie wieder Krieg! Frieden, Freiheit und Freundschaft sind das Wichtigste!

Wenn Sie sagen, dass wir verantwortlich sind für das, was in Zukunft passiert: Haben Sie Angst, dass es noch einmal zu einem Weltkrieg kommen könnte?

Für mich gibt es keine Angst mehr. Aber ich habe ein bisschen Angst um die jungen Leute. Ich habe

Töchter, Enkel- und Urenkelkinder, und ihr jungen Leute seid auch meine Kinder und Enkelkinder. Meine Sorgen gelten allen jungen Leuten in Polen, in Deutschland, in Europa und überall auf der Welt.

Ich danke Ihnen vielmals, dass Sie meine Fragen beantwortet haben. Ich wünsche Ihnen noch eine schöne Zeit in Dresden und eine gute Heimreise.

GESANG

Schlicht und innig. Nicht zu langsam

PIANO

Was Du mir bist?

p *espress.* *espress.*

Der Aus - blick in ein khö - nes Land,

p

Ra - cher. Nicht schleppen!

be - lad' - ne Bäume ra - gen, Blu - men blü - hen am Quel - len -

pp

© 1930 B. Schott's Söhne, Mainz © renewed 1958 by L. Knapfeld

das Ge - wöl - k durch bricht,

espress.

Ra - cher. Nicht schleppen!

der im Dunkeln spricht:

mf *espress.*

Mit Steigerung (ra - cher)

Ued - war mein Le - ben

mf *espress.*

Tempo 1

Was Du mir bist?

Tempo 1

Gück

Mono-Oper »Das Tagebuch der Anne Frank«

Aufführung der Landesbühnen Sachsen

Etliche Publikationen, Filme und Theaterstücke reflektieren das Schicksal der jugendlichen Anne Frank, die sich mit ihrer Familie von Juli 1942 bis zur Verhaftung durch die Gestapo im August 1944 in einem Amsterdamer Hinterhaus versteckt hielt. Anne Franks Tagebucheinträge aus dieser Zeit, ihre »Briefe« an die fiktive Freundin Kitty, tragen wie kaum ein anderes Werk die zeitlose Botschaft von Frieden, Gerechtigkeit und Humanismus an jede Generation neu in die Welt hinaus.

Der russische Komponist Grigori Frid hat die Texte seines Librettos fast wortgetreu aus dem Original übernommen und sie in eine musikalisch-lyrische Erzählung integriert, deren Emotionsgehalt der Tragik des Geschehens und der Ausdruckskraft Anne Franks Rechnung trägt. In knappen Bildern entfaltet sich im Werk die Schilderung ihrer Erlebnisse.

Die tiefgründigen Gedanken Annes, die Freude über ein Fleckchen blauen Himmels, ihre stilistische Prägnanz und ihr Sinn für Situationskomik, aber auch Ängste und der Wille tapfer zu bleiben, ihre Gefühle und die Hoffnung auf Freiheit und mehr Menschlichkeit, all das findet auch Ausdruck in der Musik Grigori Frids.

Die Landesbühnen Sachsen inszenieren die mono-dramatische Oper für eine Sängerin als Klassenzimmerstück und verschaffen so der Stimme Anne Franks vor einem jungen Publikum Gehör.





Kurzvorstellung Maximilian-Kolbe-Werk

Das Maximilian-Kolbe-Werk organisiert im Rahmen seiner Erinnerungsarbeit regelmäßig Zeitzeugengespräche an Schulen, in Pfarrgemeinden und in Bildungseinrichtungen. Jährlich nehmen rund 50 KZ- und Ghetto-Überlebende aus Polen und anderen Ländern Mitteleuropas an den Zeitzeugenprojekten des Werks in ganz Deutschland teil. Im Sinne von »Aufklären durch Erzählen« erfahren die jungen Zuhörer aus erster Hand über die Verbrechen, die von Deutschen und in deutschem Namen während der NS-Diktatur begangen wurden.

Seit 2006 führt das Maximilian-Kolbe-Werk in Kooperation mit dem Sächsischen Staatsministerium für Kultus Besuche von KZ- und Ghetto-Überlebenden an sächsischen Schulen durch. Im Rahmen dieses Projektes kommen jährlich sechs bis acht Zeitzeugen in den Freistaat.

Sie ermuntern die Jugendlichen in persönlichen Gesprächen, sich gegen jegliche Form von Intoleranz und Fremdenfeindlichkeit zur Wehr zu setzen und für eine friedliche Gestaltung der Zukunft einzutreten. Die Zeitzeugenarbeit des Maximilian-Kolbe-Werks im Freistaat wird von ehrenamtlichen Mitarbeitern aus Dresden und Umgebung getragen.

In den zurückliegenden elf Jahren kamen sie mit rund 17 000 Schülerinnen und Schülern in Sachsen ins Gespräch. Der Auschwitz-Überlebende Jacek Zieliniewicz aus Bydgoszcz nahm wiederholt an diesem Projekt teil.

Wir danken dem Maximilian-Kolbe-Werk für die Unterstützung der Gedenkveranstaltung.





Die Schriftenreihe »Veranstaltungen des Sächsischen Landtags« dokumentiert die Reden zu Fest- und Gedenkveranstaltungen im Sächsischen Landtag.

Folgende Dokumentationen sind bereits erschienen:

- | | | | |
|--|---|--|---|
| <p>Sonderdruck: Festakt zum Tag der Deutschen Einheit und zur Bildung des Landes Sachsen am 3. Oktober 1990 auf der Albrechtsburg Meißen</p> <p>Heft 1: Festrede anlässlich des Festakts des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit 1991</p> <p>Heft 2: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 1992</p> <p>Heft 3: Festakt des Verfassungsgerichtshofes des Freistaates Sachsen am 12. Juli 1993 im Alten Rathaus zu Leipzig</p> <p>Heft 4: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 1993</p> <p>Heft 5: 4. Jahrestag der Gründung des Koordinierungsausschusses zur Bildung des Landes Sachsen am 6. Mai 1994</p> <p>Heft 6: Schlüsselübergabe und Festakt anlässlich der feierlichen Einweihung der Neubauten des Sächsischen Landtags am 12. Februar 1994</p> <p>Heft 7: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 1994</p> <p>Heft 8: Gedenkstunde des Sächsischen Landtags anlässlich des 50. Jahrestages des Kriegsendes am 7. Mai 1995</p> <p>Heft 9: Fachtagung »Änderung der Bestimmungen über die konkurrierende Gesetzgebung – alter Wein in neuen Schläuchen?« am 26. Mai 1995</p> <p>Heft 10: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 1995</p> <p>Heft 11: Vorstellung des Forschungsprofils des Simon-Dubnow-Instituts für jüdische Geschichte und Kultur e. V. am 9. November 1995</p> <p>Heft 12: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 1996</p> <p>Heft 13: Symposium anlässlich des 50. Jahrestages der Konstituierung eines sächsischen Landtags am 22. November 1946</p> <p>Heft 14: Feierstunde zum 5. Jahrestag der Verabschiedung der Sächsischen Verfassung am 26. Mai 1997</p> | <p>Heft 15: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 1997</p> <p>Heft 16: Reden zur Eröffnung der Ausstellung »Deutsche Jüdische Soldaten« am 20. November 1997</p> <p>Heft 17: Feststunde anlässlich des 50. Jahrestages der Gründung des Staates Israel am 5. Dezember 1997</p> <p>Heft 18: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 1998</p> <p>Heft 19: Kolloquium »Wirkungsforschung zum Recht – Folgen von Gerichtsentscheidungen« vom 25. bis 27. November 1998</p> <p>Heft 20: Eröffnung der Ausstellung »10 Jahre friedliche Revolution – Ein Weg der Erinnerung« am 2. Oktober 1999</p> <p>Heft 21: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 1999</p> <p>Heft 22: Festveranstaltung zum 50-jährigen Bestehen der Nato am 21. November 1999</p> <p>Heft 23: Festveranstaltung zum Jubiläum »10 Jahre Freistaat Sachsen – 10 Jahre Sächsischer Landtag« am 27. Oktober 2000</p> <p>Heft 24: Gedenken an die Opfer der Terroranschläge in den USA zur 43. Sitzung des Sächsischen Landtags am 13. September 2001</p> <p>Heft 25: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2001</p> <p>Heft 26: Symposium »Unverstandenes Parlament – unaufgeklärte Bürger. Warum parlamentarische Öffentlichkeitsarbeit?« am 23. November 2001</p> <p>Heft 27: Festveranstaltung »10 Jahre Sächsische Verfassung« am 27. Mai 2002</p> <p>Heft 28: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2002</p> <p>Heft 29: Podiumsdiskussion »Unsere Zukunft in Europa – die Rolle der Regionen im zukünftigen Gefüge der Europäischen Union« am 24. Februar 2003</p> <p>Heft 30: Gedenkveranstaltung »Volksaufstand für die Freiheit« am 17. Juni 2003</p> | <p>Heft 31: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2003</p> <p>Heft 32: Symposium »Unverstandenes Parlament – unaufgeklärte Journalisten. Warum parlamentarische Öffentlichkeitsarbeit?« am 14. November 2003</p> <p>Heft 33: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2004</p> <p>Heft 34: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2005</p> <p>Heft 35: Festveranstaltung »175 Jahre sächsische Verfassung« am 4. September 2006</p> <p>Heft 36: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2006</p> <p>Heft 37: Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus am 28. Januar 2007</p> <p>Heft 38: Feststunde »15 Jahre Sächsische Verfassung« am 24. Mai 2007</p> <p>Heft 39: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2007</p> <p>Heft 40: Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 2008</p> <p>Heft 41: Festveranstaltung aus Anlass des 60. Jahrestages der Gründung des Staates Israel am 14. Mai 2008</p> <p>Heft 42: Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 2009</p> <p>Heft 43: Festakt zur Verabschiedung von Landtagspräsident Erich Iltgen am 2. Oktober 2009</p> <p>Heft 44: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2009</p> <p>Heft 45: Festakt »20 Jahre Friedliche Revolution« am 9. Oktober 2009 im Neuen Gewandhaus in Leipzig</p> <p>Heft 46: Festakt zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 2010</p> | <p>Heft 47: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2010</p> <p>Heft 48: Festakt des Sächsischen Landtags »20 Jahre Sächsischer Landtag« am 27. Oktober 2010 Haus der Kirche/Dreikönigskirche in Dresden</p> <p>Heft 49: Eröffnung der Ausstellung »Akteure im Bild – Der Sächsische Landtag 1990 bis 1994« am 25. November 2010</p> <p>Heft 50: »Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus« am 27. Januar 2011</p> <p>Heft 51: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2011</p> <p>Heft 52: »Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus« am 27. Januar 2012</p> <p>Heft 53: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2012</p> <p>Heft 54: »Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus« am 27. Januar 2013</p> <p>Heft 55: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2013</p> <p>Heft 56: »Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus« am 27. Januar 2014</p> <p>Heft 57: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2014</p> <p>Heft 58: »Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus« am 27. Januar 2015</p> <p>Heft 59: Festakt des Sächsischen Landtags zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2015</p> <p>Heft 60: Festakt des Sächsischen Landtags 25 Jahre Sächsischer Landtag am 27. Oktober 2015</p> <p>Heft 61: »Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus« am 27. Januar 2016</p> |
|--|---|--|---|

Die einzelnen Hefte können bei Interesse kostenfrei unter www.landtag.sachsen.de, per E-Mail unter publikation@slt.sachsen.de oder per Post bestellt werden, soweit sie noch nicht vergriffen sind. In der Bibliothek des Sächsischen Landtags stehen sie ebenfalls zur Ansicht zur Verfügung.





